



Uns geht es gut

holg hat Folgendes geschrieben: Hallo Chaton,
schön, dass Du ins Forum gefunden und einen Einstandstext gepostet hast.

Der ist wegen der suboptimalen Formatierung nicht gut lesbar. Du könntest den Leuten das Lesen leichter machen, wenn du bei jedem Sprecherwechsel eine neue Zeile beginnen würdest. Möglicherweise ist das in deiner Textverarbeitung so und hat die Übertragung ins Forum nicht überstanden. Da muss man leider hier und da nacharbeiten.

Mit einem Klick auf "Vorschau" unten im Editierfenster kannst du genau sehen, wie der Text sich nach dem Absenden präsentiert. Wenn es ums reine überarbeiten geht, kannst du das mit "neue Version" kenntlich machen.

Glückauf.

holg

Chaton

Uns geht es gut

„Sag mal, eigentlich geht es uns doch nicht schlecht. Ich meine, sowohl dir als auch mir.“

Seine Freundin wusste zwar nicht, worauf er mit dieser Eröffnung hinaus wollte, aber mit einer Mischung aus Schulterzucken und Kopfnicken signalisierte sie vorsichtige Zustimmung. Sie wartete ab, wohl wissend, dass er mit einem Hintergedanken herausrücken würde.

Die beiden saßen im großen Wohnraum ihrer Dachgeschosswohnung mit Loggia unweit des Viktualienmarkts. Die junge Frau hatte es sich in den dicken Sitzkissen ihres Lieblings-Rattansessels bequem gemacht und trank mit kleinen Schlucken einen weißen Tee mit Mango-Zitrone. Ihr Lebensgefährte lagerte gemütlich auf der Couch, hatte den Kopf auf einem weichen Kissen gebettet und stützte sich mit dem rechten Fuß am Boden ab.

Der Frühling ließ auf sich warten und es war zu kühl, um sich in die Loggia zu setzen, obwohl diese südseitig gelegen und recht windgeschützt war.

Er griff zum Glas mit alkoholfreiem Weizenbier, denn er war mit dem Auto da und würde an diesem Abend zurückfahren, nach Hadern, wo er eine kleine Eigentumswohnung besaß.

„Wir haben uns doch unseren Wohlstand erarbeitet. Wir machen gute Jobs und bekommen dafür gutes Geld“, fuhr der junge Mann fort.

„Natürlich. Zweifelst du daran oder glaubst du etwa, uns würde das Geld hinterher geworfen?“

„Nein, natürlich nicht,“ entgegnete er zögernd.

„Aber?“



Uns geht es gut

Ja, was wollte er eigentlich sagen? Dass er in einer Glaubenskrise steckte in Sachen Geldverdienen? Dass irgendetwas mit dem Geldverdienen nicht mehr zu stimmen schien? Vielleicht nie gestimmt hatte? Dass er es lange nicht wahrgenommen hatte. Dass er guten Glaubens gewesen war und an das ehrlich verdiente Geld glaubte – wie es ja seine Freundin auch tat. Man gehörte doch zur großen Glaubensgemeinschaft, überzeugt davon, dass das Geld, das einen jeden umgab, auf gutem Glauben und ehrlicher Arbeit fußte und durch das Wirken der Glaubenden vermehrt wurde. Alle, mit denen sie verkehrten, glaubten dies. Und das stimmte ja auch: er tat was für sein Geld, er verdiente es ehrlich, lieferte eine Gegenleistung. Und so war es überall, so entstanden Produkte und Dienstleistungen, die ihren Preis hatten, und in ihrem Gefolge allgemeiner Wohlstand. Aber zugleich war ihm der Gedanke gekommen, dass dieses von ihm ehrlich verdiente Geld in die Kanäle unehrlicher Zwecke abgeleitet wurde.

Und er stellte seiner Freundin folgende Frage: „Wie sieht das aus mit der Ehrlichkeit, die in unserem Geld steckt? Wir wissen doch, dass Geld ein Wertspeicher ist. Speichert unser Geld mehr Ehrlichkeit als Unehrlichkeit oder umgekehrt?“

Seine Freundin schaute ihn entgeistert an. - „Was? Was erzählst du da? Woher sollen wir das wissen? Geld stinkt nicht, sagte mal ein römischer Kaiser, glaube ich.“

„Ja“, entgegnete er, „aber man hat auch schon von Geld gehört, an dem Blut klebt. Vielleicht gibt es auch Geld, das die einen systemisch reich macht und die anderen ebenso zwangsläufig arm. Eine Ungleichheit, die über das Geld organisiert und gesteuert wird. Und die systemische Unehrlichkeit besteht darin, diese Ungleichheit dauerhaft zu sichern und ihre Existenz gleichzeitig zu ignorieren oder zu leugnen.“

Hm, sie konnte sich diesem Gedanken nicht entziehen.

Ja, gestand sie zu, im Geld stecke wohl nicht wenig Ungerechtigkeit. Das hänge wohl mit der Natur vieler moralisch zweifelhafter Deals zusammen, auf deren Basis Geld gemacht werde. Aber das Geld als solches als durch und durch unrechtes Gut zu betrachten. Ob das nicht arg überzogen sei?

Nein, auf diese Spitze wolle er die Sache nicht treiben. Allein schon deshalb nicht, weil es nicht wenige ehrliche Leute gebe, die ehrlich ihr Geld verdienen und es auch für vertretbare Zwecke ausgeben. Diese Menschen könne man in der Tat nicht der Unehrlichkeit bezichtigen. Obwohl er da schon manche Grenzüberschreitung sehe. Sie beide gingen ja recht vernünftig mit ihrem Geld um. Aber sie kenne doch auch andere in ihren Kreisen, die keine geringen Summen beispielsweise in teure Hobbys förmlich verballern.

Nun ja, das sei in der Tat der Luxus. Und sie beide hätten mit Luxus und einen Gütern nicht so viel am Hut.

Und dennoch schien der Luxus im Geld zu stecken. Irgendwoher musste doch das Geld kommen, um zu luxuriösen Zwecken verwendet zu werden.

Ja, stimmte sie zu, sie gönnten sich einen vertretbaren Wohlstand, ohne Übertreibung.

Und trotzdem, ließ er nicht locker, werden riesige Summen - wie solle man das nennen? Verbraten? Aber es sei ja nicht nur der Luxus. Die astronomischen Rüstungsausgaben weltweit, das sei doch irre.

Na ja, wenn die Staaten nicht zusammenarbeiten wollen, sondern feindselige Politik betreiben, was bleibe da am Ende übrig?



Uns geht es gut

Er versuchte die Schärfe herauszunehmen und erwiderte, dass sie selbst ja wohl nichts am Geld ändern könnten. Aber er sei dabei, seinen guten Glauben, seine Unbefangenheit zu verlieren. Und er habe keine Lust, diesen Glaubensverlust durch Zynismus zu kompensieren. Ob sie ihn verstehe?

Ja, sie könne seine Gedanken verstehen, sie seien nicht von der Hand zu weisen. Und es sei viel Wahres dran. Aber was könne das für sie persönlich bedeuten? Sie seien in ganz normalen Unternehmen tätig, die Geschäfte seien nicht korrupt und schon gar nicht kriminell – Naja, mal abgesehen von kleinen Schattenseiten. Selbst wenn der ganz große Finanzrahmen, in dem sie operierten, bedenklich sei (was sie gar nicht abstreiten möchte), so sei es doch möglich, auch ehrliches Geld zu machen. Oder wolle er das in Zweifel ziehen?

Nein, er meine bloß, dass es vielleicht vorbei sei mit dem blinden, naiven Vertrauen in das gesunde Funktionieren unseres Geldes.

In welche Richtungen sich denn sein Argwohn bewege?

Er dachte einen Moment nach und entgegnete: „Mich plagt seit einiger Zeit der Gedanke, dass unsere Ehrlichkeit systemisch missbraucht wird. Wir sind ehrlich und dienen zugleich einer großen unehrlichen Sache. Die ehrlich Arbeitenden werden als nützliche Idioten missbraucht.“

Seine Freundin schaute ihn besorgt an. Wie kam er dazu, sich einen solchen Kopf zu machen und Gedanken zu machen über Sphären, in die sie doch gar keinen wirklichen Einblick hatten. „Glaubst du etwa auch an diese angebliche Verschwörung der Hochfinanz gegen die Menschheit? An dieses sattem bekannte Bilderberger-Narrativ, das in bestimmten Kreisen zirkuliert?“

„Nein, natürlich nicht. Das ist doch Unsinn, jedenfalls zum gegenwärtigen Zeitpunkt.“

Er glaube, dass die Unehrlichkeit bei jedem Einzelnen selbst ihren Ursprung habe. Jeder spiele (sofern er nicht wirklich zynisch sei) sehr ehrlich mit seiner eigenen Unehrlichkeit verstecken. Man könne das mit dem Sündensystem der katholischen Kirche vergleichen. Die Sünder bereuen ehrlich und bilden sich ein, dass sie sich dadurch von ihren Sünden befreit haben. Dabei sündigen sie immer weiter. Eine interessante Schleife sei dies. Offenbar funktioniere sie sehr elegant.

„Ja, aber ist es nicht menschlich gesehen besser so?“, entgegnete die Freundin. „Der Mensch ist nun mal schwach und sündhaft. Soll er deswegen ständig in Sack und Asche gehen?“

„Nein, aber die Menschen hatten wenigstens eine Vorstellung von Sündhaftigkeit, ob sie richtig oder falsch war, lasse ich mal dahingestellt. Der heutige Mensch hingegen hat keine Vorstellung von seiner Unehrlichkeit, von seiner Heuchelei usw.“

Ach, und wie er denn selbst geheuchelt habe, bis er drauf gekommen sei, dass er heuchle, ohne es zu wissen?

Ja, das sei das Ungeheuerliche. Er sei allen Ernstes der Überzeugung gewesen, von Heuchelei frei gewesen zu sein und in völlig transparenten Rahmenbedingungen zu leben, in einem heuchelfreien System. Er könne es selbst nicht begreifen, wie er so ungeheuer systemgläubig habe sein können, dass er die Dimension der vorhandenen und erfolgreich geleugneten Heuchelei ignorieren oder zumindest verharmlosen konnte – in



Uns geht es gut

sich selbst und bei den anderen. Und nicht nur in den Menschen, nein, in allen Organisationsformen, mit denen wir uns umgeben und unsere Gesellschaft gestalten.

„Also, wir leugnen und sind überzeugt, dass wir nichts leugnen. Da wir aber irgendwie ‚wissen‘, dass wir etwas leugnen, arbeiten wir unermüdlich daran, das Geleugnete nicht ans Licht kommen zu lassen – ist es das, was dir vorschwebt?“

„Das ist nicht schlecht formuliert, ja, das ist irgendwie der Kern des Problems.“ Es sei aber nicht unbedingt eine besondere persönliche Heuchelei, sondern eher ein allgemeines Mitheucheln, ein Mitheucheltum, so wie man von Mitläufertum spreche. Ja, die meisten seien Mitläufer beim allgemeinen gesellschaftlichen Heucheln, das ihnen als ganz normal schmackhaft gemacht worden sei. Sie hätten arglos, vielleicht auch naiv zugegriffen und jetzt hätten sie halt diesen Geschmack angenommen. Wir hätten uns darin eingerichtet, die passe uns wie eine zweite Haut.

Hm, wozu denn so ein verlogenes Verhalten gut sein solle, fragte seine Freundin, wozu so ein gewaltiger Aufwand? Das sei doch eine riesige kollektive Lebenslüge, wenn man seinen Gedanken weiterverfolge.

Ja, jetzt werde die Sache halt politisch. Am Anfang (nach dem letzten Weltkrieg) war die Lüge vielleicht noch klein und wenig einflussreich. Es war die Zeit des Wiederaufbaus und dann des Wirtschaftswunders. Und da gab es doch so einen dicken Wirtschaftsprofessor mit Zigarre, der dann Bundeskanzler wurde.

„Du meinst Ludwig Erhard?“

„Ja, der hatte doch diesen tollen Spruch drauf ‚Wohlstand für alle‘. Der hat den so glaubhaft vertreten, dass die Leute die Überzeugung gewinnen mussten, dass er selbst dran glaube. Und er war doch auch ein Fachmann. Die freie und soziale Marktwirtschaft galt doch als Mutter aller Redlichkeit und Treu und Glauben. Aber dann wurde sie gefüttert und ist gewachsen, wurde zur kollektiven Lebenslüge und wir machen mit ihr Politik – und zwar recht erfolgreich.“

Und was seiner Meinung nach unter dem Teppich gehalten werden müsse?

Beispielsweise die als Wahrheit ausgegebene Lüge, dass jeder prinzipiell eine Chance habe, zu den Gewinnern unserer kollektiven Veranstaltung zu gehören.

Das verstehe sie nicht. Warum sei das eine Lüge. Es gebe doch die theoretische Chance für jeden.

Ja, ja, das sei wie die Sache mit dem Marschallstab, den jeder Soldat angeblich im Tornister habe oder die Sache mit den Lottozahlen, wo jeder jede Woche theoretisch sechs Richtige auf seinem Tippschein habe. Das seien wahrscheinlichkeitstheoretische Schönrednereien bar jeglichen Realitätsbezugs. Und ziemlich perfide werde diese Behauptung noch mit dem Satz ergänzt: Wer nicht erfolgreich ist, sei selber schuld. Passend dazu auch der Satz von den Verlierern. Verlierer seien grundsätzlich selbst schuld, weil der Erfolg eben auch ein Geschicklichkeitsspiel sei und die Ungeschickten auf die Verliererseite schicke. Da sei die vom System geforderte Auslese, die den Bestand und den Fortschritt des Systems sichere. Tja, und dann säßen die Minderperformer eben in der Verliererecke und müssten halt schauen, wie sie wieder herauskämen – durch mehr Geschick, durch größere Anstrengung. Aber die Gesellschaft sei ja großzügig und mache immer wieder (Schein-)Angebote. Es laufe also alles bestens. Komischerweise werde die Verliererecke immer größer, dort knubbelten sich die Leute.



Uns geht es gut

Seine Freundin wusste nicht, ob er ernst redete oder sich vielleicht einen Spaß machte. „Wenn man dir so zuhört, sollte man meinen, die Gesellschaft ist bodenlos schlecht und gemein.“

„Nein“, sagte er, „sie ist nicht schlimmer als jede andere. Nur haben ihre Lügengebilde wieder einen Grad der Überreife erreicht und stinken langsam zum Himmel. Sie produziert systemisch eiskalt menschliches Elend, leugnet dies und instrumentalisiert dieses Elend zum eigenen Erhalt. Letzteres finde ich besonders verwerflich. Kurz: unser ehrlich verdienter Wohlstand hat nur deshalb Bestand, weil ein bestimmter Prozentsatz der Menschen sich über ein subtiles System in die Verelendung aussteuern lassen.“

„Du meinst allen Ernstes, all diese Arbeitslosen, Sozialhilfeempfänger, an der Armutsgrenze Vegetierenden oder Unterbezahlten usw. sind gewollt?“

„Ja, es ist nicht anders vorstellbar. Und ich bin wirklich nicht glücklich dabei, auf diese Einsicht geraten zu sein.“

„Das kann man wohl sagen, das ist ja menschenverachtender Zynismus.“

„Nun ja, sehr gedämpft und bis zur Unkenntlichkeit weichgespült und geschönt durch tausend gute politische Erklärungen. Ich glaube, wir haben uns unsere Politiker angeschafft, um uns unsere Lügen als hübsche Narrative aufzutischen, die wir gierig schlucken. Das scheint uns zu beruhigen und uns die notwendige Sicherheit zu geben. Schau mal, folgende einfache Überlegung: Wir häufen doch immer mehr Reichtümer an, ich meine, unsere Ökonomie ist doch die reinste Geldmaschine, das ist ja langsam schon unheimlich. Aber gleichzeitig schreitet die Verelendung voran, schleichend, zugleich unter allgemeiner Zustimmung lebhaft gelegnet und vertuscht. Was könnte uns dieser Prozess sagen?“

„Schwer zu sagen. Jedenfalls gesund ist der nicht. Da muss ich dir Recht geben.“

„Ich fürchte, wir haben uns eine grundsätzlich gespaltene Gesellschaft geschaffen und kultivieren sie bis zum Erbrechen oder Zerbrechen. Entweder wird sie uns irgendwann anekeln oder ihre Trümmer werden uns um die Ohren geschlagen werden.“

Die junge Frau spürte, dass ihn ein echtes Unbehagen ergriffen hatte. Vielleicht war er auch zu intelligent und zu sensibel, hatte einfach zu viel von all den verdeckten und doch wirkenden Zuständen und Verhältnissen aufgenommen. Ein großes Unwohlsein musste sich in ihm aufgebaut haben.

Er hatte keine Angst vor Unglück und Armut, Dinge, die von Anbeginn in der Welt waren und mit denen man sich auseinandersetzen musste. Nein, hier beschlich ihn das Grauen vor einem auf Lüge und Heuchelei basierendem Elend, vor einer monströsen Realität, die sich jedem Zugriff mit fast diabolischer Geschicklichkeit entzog. Sie war einfach nicht zu packen. Eher würde es gelingen, einen Pudding an die Wand zu nageln.

Ob er nun wahr redete und Recht hatte oder nicht, darüber wollte sie sich kein Urteil erlauben. Aber sie verstand, dass ihm da Dinge am Herzen lagen – und das respektierte sie.

„Ja“, versuchte sie, die Dinge auf ein paar Allgemeinplätze zu verschieben, „das Problem der Gerechtigkeit ist so alt wie die Menschheit. Vielleicht solltest du dich nicht auf all die Ungerechtigkeiten – die sichtbaren und die geschickt getarnten - stürzen wie auf ein rotes Tuch. Davon wird doch nichts besser, aber du nimmst all diese plagenden Vorstellungen auf dich und wirst sie nicht mehr los. Ob das denn sinnvoll ist?“



Uns geht es gut

Er verstand ihren Wink und ließ vom Thema ab. „Du hast ja Recht. Das Thema der heutigen systemischen Ungerechtigkeit ist vielleicht wirklich zu groß, und wer sie frontal angeht, hat keine Chance und kann sich daran nur eine blutige Nase holen. Es reicht, wenn man nicht ganz abstumpft und das Gespür für unrechte Zustände nicht verliert, vor allem dann, wenn sie ganz offenkundig den Menschen als normal verkauft oder perfide verharmlost werden.“

Ja, in diesem Punkt habe sie ihn schon verstanden. Sie gebe zu, dass sie sich auch gern einlullen lasse, weil es so praktisch und bequem sei. Die Politiker, die Medien erzählen dem Bürger etwas vor und der nickt bestätigend und findet alles in Ordnung, obwohl die Dinge eben nicht in Ordnung sind.

Das sei wohl wahr, aber er wolle den einen skandalösen Punkt nicht loslassen: Es würden sehr bewusst immer neue, systemerhaltende Ungerechtigkeiten erfunden und eingespeist, damit die großen notwendigen Gleichgewichte auch ja schön erhalten blieben. Und er fügte hinzu: „Wir haben vielleicht eine rote Linie überschritten in unserer Selbstgerechtigkeit. Wir organisieren Unrecht und leugnen unser Treiben mit aller Macht. Das ist gefährlich.“

„Das berühmte X für ein U?“

„Ja, kann man wohl sagen. Was wir so alles unter dem Begriff der wachsenden sozialen Ungleichheiten zusammenfassen, ist eigentlich systemisch bewirtschaftete Ungerechtigkeit, die ihren Namen nicht sagt.“

„Und warum lassen sich die Menschen darauf ein?“

„Die einen sind recht zufrieden mit den herrschenden Zuständen, weil sie davon profitieren.“

„Und die anderen, die ‚Verlierer‘? Warum lehnen sie sich nicht auf?“

„Ja, diese Frage habe ich mir auch schon oft gestellt. Und eine rechte Antwort habe ich nicht gefunden. Ich habe nur eine Befürchtung.“

„Und die wäre?“

„Wir sind überfordert von den Zuständen, die wir selbst heraufbeschworen haben.“

„Du meinst, wir sind sozusagen Zauberlehrlinge unserer selbst geworden? Das könnte ja heißen, dass derzeit niemand mehr in der Lage ist, einen klaren Blick auf alles Geschehen zu werfen. Wir kommen an unsere Wirklichkeit, die wir ´entfesselt´ haben, nicht mehr ran?“

„Ja, so könnte es sein. Nicht einmal die aktuellen ‚Gewinner‘ wissen, was wirklich los ist.“

„Sie wissen gar nicht, warum sie Gewinner sind – und die anderen Verlierer? Und umgekehrt?“

„Ja, offenbar wissen sie nur, dass sie besser dran sind, und sind felsenfest davon überzeugt, dass ihr Gedeihen gerecht ist und nichts mit dem Elend der anderen zu tun hat, sondern ausschließlich mit ihrer persönlichen Leistung.“

„Was? Du glaubst, dass niemand mehr in der Lage ist, die Klassiker unter den sozialen Zusammenhängen



Uns geht es gut

wie beispielsweise arm/reich zu erkennen?“

„Man will sie nicht mehr erkennen, man hat sie in einem Diskursbrei verrührt, so dass niemand mehr in der Lage ist, sie in ihrer realen Schärfe zu formulieren. Offenbar wird alles unternommen, um diese Gegensätze als beherrscht und somit grundsätzlich als überwunden auszugeben. Wir haben alles unter Kontrolle, auch diesen fundamentalen Gegensatz mitsamt politischem Konfliktpotenzial. Und wer erklärt, dass diese Konflikte real sind, aus dem Ruder laufen und verheerende Auswirkungen besitzen, dem hört man nicht zu oder man macht ihn madig.“

„Das hört sich ja schon fast diabolisch an.“

„Ja, vielleicht leben wir wirklich in einer diabolischen Zeit des selbstverschuldeten Teufelskreises. Die Menschen fügen sich ungerührt immenses Leid zu. Mörderisches Geschehen, ob staatlich organisiert oder von irgendwelchen Banden, wird zur Kenntnis genommen wie der Wetterbericht für die innere Mongolei – teilnahmslos, bzw. mit kindischen Ritualen der Anteilnahme, die niemand empfinden kann, weil es dafür gar kein wirkmächtiges Bewusstsein mehr gibt.“

„Die Menschen sind abgestumpft? Sie lassen die Realität über sich ergehen?“

„Ja, ich glaube, das muss man so sehen, leider. Aber es sind nicht nur die sogenannten einfachen Menschen, die man von früh bis spät mit getürkten Diskursen manipuliert und denen man das kritische Denken abgewöhnt hat, nein, ich fürchte, dass selbst unsere Intellektuellen größte Orientierungsschwierigkeiten haben oder resignieren.“

„Woran liegt es? Diese Leute sind doch resistenter gegenüber ideologischen Diskursen. Sie haben doch noch kritisches Denken drauf.“

„Natürlich, aber was nutzt das beste kritische Denken, wenn es in der Realität auf keine kritische Masse der Erwartung und Hoffnung trifft? Erinnerst du dich an die revolutionären Überlegungen der alten Marxisten? Da war immer die Rede von vorrevolutionären Phasen. Das war die kritische gesellschaftliche Masse, die nach kritischen Diskursen verlangte und sie auch bekam. Aber heute? Siehst du was?“

„Nein, uns geht es gut.“

„Ja, erstaunlich. Es geht zwar vielen überhaupt nicht gut, aber das interessiert nicht, bzw. man heuchelt Interesse und Anteilnahme und getan wird nichts oder halt ein paar Krümel. Und der ehrlich arbeitende Mensch ist – ohne dass ihm das überhaupt schon bewusst geworden ist – das beste Schutzschild der Unehrlichkeit. Hinter dem breiten Rücken der Ehrlichen verstecken sich all diese Akteure der sozialen Perversion, all diese Sumpflüthen bis in die höchsten gesellschaftlichen Ränge und behaupten, dass ihre intelligenten Machenschaften die Wege der Zukunft bereiten.“

„Das ist wohl wahr. Unsereiner kommt nicht aus seiner ehrlichen Haut raus.“

„Und das wissen diese Leute nur allzu genau. Auf die Ehrlichen ist Verlass. Die sind geduldig und friedfertig, wiegeln niemanden auf, zetteln keine Unruhen an. Die sind so beseelt davon, Unrechtes zu vermeiden. Ihr großer Fetisch ist der soziale Frieden, d. h. ihre eigene Ruhe. Und niemand weiß, wen und was sie im Ernstfall bereit sind, diesem Frieden zu opfern. Denn sie kennen nur den Frieden, den die Macht gewährt und wenn



Uns geht es gut

eine Willkürmacht Frieden verspricht, so werden sie den auch akzeptieren. Das ist die geistige Grenze vieler eigentlich Ehrlicher. Sie sind inkonsequent, und am Haken dieser Inkonsequenz hängt die Macht sie auf.“

„Sind wir wieder staatsergebene Lämmer?“

„Wir lassen uns am Ring unserer Korrektheit in der Nase durch die Arena ziehen. Weißt du, manchmal macht es keinen Spaß mehr. Ein Gefühl der Resignation, ja des Ekels. Man arbeitet, schuffet, versucht, Positives in die Welt zu setzen, und schon wird alles, was man tut, pervertiert und vor irgendwelche üblen Karren gespannt. Manchmal fühlt man sich schon vergewaltigt. Man muss wirklich schauen, dass man wieder die Motivation aufbaut, und sich einreden, dass ehrliche Arbeit weiterhin benötigt wird, und sei es nur, um Schlimmes zu verhüten. Aber machen wir jetzt wirklich Schluss mit diesem Thema. Es geht nicht mehr fort und wird uns noch oft beschäftigen, leider.“

Es war dunkel geworden. Die junge Frau schaltete die sanfte Abendbeleuchtung ein, eine Tischleuchte, einige Spots, die den Wohnraum indirekt beleuchteten. Es war gemütlich bei ihr und er mochte ihre Wohnung. Alles war irgendwie stimmig und harmonisch, die Lage, der Zuschnitt, Einrichtung und Dekoration.

„Du hast dir ein kleines Wohn-Gesamtkunstwerk geschaffen, meine Liebe“, sagte er und ließ seinen Blick, wie unzählige Male zuvor, angenehm berührt durch den großen Raum schweifen.

Und sie erwiderte, wie unter dem Eindruck ihres doch recht trübsinnigen Gesprächs, dass dies vielleicht ihre Antwort sei auf das allgegenwärtige Elend.

Er stutzte einen Augenblick, bedachte ihre Worte und entgegnete: „Du bist schön, weil du eine schöne Seele hast. Aber du hast dich nicht in irgendwelche ästhetischen Sphären davongemacht, um dich vor der schnöden Realität zu drücken. Du legst den Sumpf des Hässlichen trocken und schaffst etwas Schönes. Weißt du noch, in welchem Zustand diese Dachwohnung damals war, als du sie gekauft hattest?“

„Oh weh, ich war mehrmals der Verzweiflung nahe und hatte mir schon vorgeworfen, den größten Fehlkauf meines Lebens getan zu haben.“

„Und dann hast du es doch geschafft, diese Wohnwüste urbar und bewohnbar gemacht – und nicht nur das. Du hast es richtig schön hinbekommen. Ein kleines Kunstwerk aus simpler Funktionalität und Wohnlichkeit. Trotzdem mache ich mich jetzt auf den Weg.“

„Schon?“

„Naja, morgen wird es wieder fürchterlich ungemütlich zugehen in der Firma und ich muss früh raus.“

„Ach, du bist auch so ein rastloser Geist. Kannst du eigentlich nie abschalten?“

„Du weißt ja, ohne deine Hilfe schaffe ich das nie.“

„Und wenn ich dir ‚helfen‘ will, dann bist du schon wieder weg.“

„Du hättest Seefahrerbraut werden sollen.“



Uns geht es gut

„Will ich aber nicht sein.“

„Sei nicht undankbar. So schlecht meint es dein Leben nicht mit dir.“

„Immer wieder haust du ab. Eines Tages werden sie dich in einer Schubkarre bringen und mir vor die Tür kippen.“

„Abwarten, ich gehöre zu den Katzenartigen und falle immer auf alle Viere.“

„Aber lande mir nicht als Bettvorleger bei einer anderen Frau.“

„Nein, versprochen und gute Nacht.“

ENDE

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).